

# „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“

Ein Gespräch mit Saskia Guddat – Rechtsmedizinerin und Autorin von „Deutschland misshandelt seine Kinder“ **VON ROCCO THIEDE**

Saskia Guddat ist 33 Jahre alt und Fachärztin am Institut für Rechtsmedizin der Charité in Berlin. „Deutschland misshandelt seine Kinder“ (Droemer Verlag; 256 Seiten; EUR 19,99) ist ihr erstes Buch. Sie hat es zusammen mit ihrem Chef, dem bekannten Forensiker, Wissenschaftler und Autor Prof. Michael Tsokos, geschrieben. Seit wenigen Tagen ist es im Buchhandel erhältlich und sorgt in der Öffentlichkeit für eine Kontroverse.

Warum musste dieses Buch geschrieben werden, Frau Guddat?  
Kindesmisshandlung wird gern unter den Teppich gekehrt und verschwiegen. Aber eines Tages kamen Professor Tsokos und ich an einen Punkt, wo wir uns sagten, jetzt reicht es! Wir müssen an die Öffentlichkeit. Im Schnitt gibt es durch Misshandlung drei tote Kinder pro Woche in unserem Land und an die 70, die ärztliche Hilfe brauchen. Die Dunkelziffern gehen sogar noch vom Doppelten aus. Wie kann es also sein, dass von den Eltern über Ärzte bis zu den Jugendämtern alle der Meinung sind, wir haben doch nichts falsch gemacht, aber am Ende liegen regelmäßig bei uns tote Kinder auf dem Sektionstisch? Ein weiteres Schlüsselerlebnis war für mich der Fall eines Kindes, das Knochenbrüche sowie in Form von Hautunterblutungen viele Zeichen von Misshandlungen aufwies. Das war zuerst einer Mutter in der Öffentlichkeit aufgefallen. Sie zeigte Zivilcourage und rief die Polizei. Da wurde mir klar, wenn ich nicht an die Öffentlichkeit gehe, kann ich von anderen nicht den Mut erwarten, dass sie Gleiches tun.

Ist der Titel des Buches „Deutschland misshandelt seine Kinder“ nicht etwas zu drastisch?

Wenn zu jedem Opfer ein Täter gehört, dann kommt man auf die Aussagen unseres Buches, dass es Hunderttausende von Tätern, ja sogar Serientäter gibt, Kindesmisshandlung passiert nicht einmalig. Kinder werden fast immer von ihren Eltern mehrfach geschlagen oder geschüttelt. Neben frischen Knochenbrüchen finden wir als Gerichtsmediziner auch ältere Brüche an den kleinen Körpern, was ebenso für Verbrennungen zutrifft. Um gehört zu werden, musste die klare Botschaft des Titels sein.

Was werden Sie aus der Fülle ihrer gerichtsmedizinischen Gutachten nie vergessen?

Jedes tote Kind, das ich sah, habe ich immer im Hinterkopf. Ihre Verletzungen bleiben mir als Bilder präsent. Auch unglaubliche Schutzbehauptungen von Eltern vergisst man nicht, wie bei Babys mit Bissverletzungen, wo viele gern behaupten, das waren der Hund oder die Geschwister. Aber



in dem einen Fall wollten uns Mutter und Vater tatsächlich weismachen, dass das Kind von Koala-Bären im Zoo gebissen wurde, obwohl es die zu diesem Zeitpunkt gar nicht dort gab.

Warum sprechen Sie im Buch von der „Generation Kevin“, wo besonders körperliche Misshandlungen sich häufen?

Im Kinderschutz gibt es inzwischen einen bösen Satz, das ist nicht der Name, sondern schon ein Hinweis auf die Diagnose. Es fällt auf, dass bestimmte Namen sich häufen, wie Chantal, Savanna, Jaqueline oder bei den Jungen Taler, Deen, Bruce und vor zehn bis 15 Jahren eben Kevin. Viele dieser Namen aus Amerika sind bei bildungsfernen Schichten äußerst beliebt. Es sind leider auch jene Kreise, wo die körperliche Misshandlung im Vergleich zu anderen Bevölkerungsschichten überdurchschnittlich hoch ist.

Aber Sie schreiben in Ihrem Buch auch, dass Kindesmisshandlung nicht vor den Villen der Reichen haltmacht...

So ist es. Bildungsnahe Schichten misshandeln häufiger psychisch. Man hört dann so Sätze wie: „Mama und Papa sind sehr enttäuscht von Dir, Du bist nichts wert und deshalb gehst Du jetzt ohne Essen ins Bett. Wir wollen dich heute nicht mehr sehen!“

Das macht die Kinderseelen krank und kaputt. Ein Kind, das mit einem blauen Auge in einem Problemviertel zur Schule kommt, wird sicher eher auf die Ursachen angesprochen, als ein Akademikerkind auf seiner Privatschule, wo sein Anwaltsvater schnell das Gerücht vom Sportunfall beim Hockey streut.

Stehen denn Eltern in Generalverdacht?

Nein. Ich finde, das wir uns relativ zurückgehalten haben, was die Täter angeht. Wir haben in Deutschland institutionelle Probleme beim Thema Kindesmisshandlung. Gibt es irgendeinen Fall, der mit einem toten Kind bekannt wird, dann schreien die Medien für zwei, drei Tage auf. Aber wer hinterfragt das System kritisch? Die Kommissionen kommen fast immer zum Ergebnis, hier lief alles korrekt. So bleibt alles beim Alten. Viele Menschen wollen sich diesem schrecklichen Thema auch nicht stellen – damit lassen wir aber die betroffenen Kinder alleine und schützen die Täter.

Was ist mit dem staatlich finanzierten Kinderschutzsystem?

Das Jugendamt als unabhängige Behörde ist prinzipiell wichtig. Aber die Mitarbeiter dort haben wöchentlich 80 bis 100 Fallakten auf dem Tisch. Da kann es keine intensive Betreuung betroffener Familien geben. Die freien Träger, welche vom Jugendamt finanziell abhängig sind und die Familienhilfe organisieren, arbeiten oft mit der Botschaft, das Kind muss in der Familie bleiben. Viele freie Träger selbst beschäftigen oft junge, unerfahrene Absolventen, die mit idealistischen Vorstellungen vom Kin-

derretter ihre Arbeit in den Problemfamilien aufnehmen. Sie stehen oft zwischen manipulierenden Eltern auf der einen Seite und einem chronisch ausgebrannten Mitarbeiter im Jugendamt auf der anderen Seite. Die Familienhelfer haben in den meisten Gegenden keine spezialisierten Anlaufstellen wie Kinderschutzambulanzen. Geht man zu Kinderärzten, kann es sein, dass diese die Fälle nicht genau einordnen können, weil sie das im Curriculum nicht lernten.

Was muss Ihrer Meinung nach passieren, um das System zu verbessern?

Die Strukturen kann nur die Politik ändern. Als spezialisierte Anlaufstelle fordern wir flächendeckend Kinderschutzambulanzen in ganz Deutschland: für freie Träger wie die Caritas oder Diakonie, das Jugendamt, Kinderärzte, Erzieher, aber auch Familienrichter. Gerade bei Letzteren stehen wir nicht selten vor einer großen Mauer aus Unverständnis, weil bei Juristen oft das Motto dominiert: es kann nicht sein, was nicht sein darf. Für die Polizei wünschen wir uns spezialisierte Ermittlungsstellen, wie es sie in Berlin beim LKA schon gibt. Außerdem sind Schulungen und Weiterbildungen zum Thema Kindesmisshandlung für alle an diesem Prozess Beteiligten notwendig, sodass erste Warnsignale sofort erkannt und entsprechend gehandelt werden kann. Und nicht zu vergessen: Die Nachbarschaft, also die gesamte Gesellschaft muss genau hinschauen und fragen, ob man helfen kann, wenn ängstliches Kinderschreien über das normale Maß hinaus zu hören ist. Wer akut mitbekommt, dass ein Kind geschlagen wird, darf sich nicht unbeteiligt umdrehen, sondern muss die Polizei rufen.

Eine private Frage zum Schluss: Können Sie sich selbst eigene Kinder vorstellen, wenn sie beruflich täglich mit diesen schlimmen, dramatischen Situationen von gewaltsam getöteten und misshandelten Kindern zu tun haben?



Saskia Guddat.

Foto: Thiede

Wie viele Akademikerinnen war ich mit Anfang 30 gerade erst mit der Berufsausbildung durch und bin frisch verheiratet. Also da ist noch alles offen. Nicht das Thema Missbrauch würde mich von eigenen Kindern abhalten, sondern eher eine gute Fremdbetreuung. Ich kenne Fälle, wo Tagesmütter oder der Babysitter das Kind schwer misshandelten. Hier geht es um das Thema Vertrauen in andere Menschen.